

in dieser Weise behandelt, wie Heraclius von Gautier d'Arras um 1218 (Raßmann, Quechlinburg 1842), Flos et Blancos, nach maurischen Sagen (J. Bekker, Berlin 1844; E. du Méril, Paris 1856). Auch vereinzelt locale Sagen, die sich nur äußerlich an einen der größeren volksthümlichen Sagentreife anlehnen, werden episch, zum Theil im Stile der größeren Gedichte bearbeitet: so in den Romanen von Meraugis, von Raoul de Houdenc, von Partenopeus de Blois, von dem anglo-normannischen Trouvère Denis Piramus im 13. Jahrhundert (éd. Robert, Paris 1834), vom Comte de Poitiers (éd. Michel, Paris 1831), und dieselbe Sage in mehr kunstgemäßer ritterlicher Form, schon mit lyrischen Einschaltungen, im Roman de la Violette von Gilbert de Montreuil im 13. Jahrhundert (éd. Michel, Paris 1834); endlich die Romane vom Castellan de Coucy und Guillaume de Dole, sowie die halb in Prosa, halb in Versen geschriebene Dichtung von Aucassin und Nicolette (deutsch von Herz, Stuttgart 1864) u. a. (Vgl. d'Héricault, Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen-âge, Paris 1859.)

2. Wenn schon das Vordringen der gelehrten Dichtung und die Vorliebe für locale und fremdländische Stoffe den Verfall des epischen Geistes bei den Dichtern und dem Volke andeutet, so noch mehr die Vorliebe für Allegorie und Dibaktik, wodurch zwar die Ausbreitung der gelehrten Kenntnisse und des Schöngewisses in volksthümlicher Form gefördert wurde, die epische Inspiration aber schließlich den Todesstoß erhalten mußte. Man paraphrasirte lateinische Schriftwerke, versificirte metaphysische Streitverhandlungen und popularisirte naturgeschichtliche Kenntnisse: so in Philippe de Chan's Livre des oréatures und dessen Bestiaire (Anfang des 12. Jahrhunderts, éd. Wright, Popular treatises on science written during the middle ages, London 1841), dem unter Philipp August sogar das Bestiaire divin des normannischen Cleric Guillaume (éd. Hippeau, Paris 1852) zur Seite trat. Man beschrieb ein Thier oder eine Pflanze, oft der fabelhaftesten Art, und zog daraus die Moral, die man wollte. Walthar von Mex kam in der Mitte des 13. Jahrhunderts dem Geschmade an diesen gelehrten oder praktischen Reimereien mit einer Imago du monde, einer Art Encyclopädie des Wissens seiner Zeit, entgegen; gereimte Naturgeschichten (Volucraires, Lapidaires), gereimte Coutumes, Stadt- und Ortsrechte, selbst die Institutionen Justinians u. a. fanden Verfall. Origineller trat die Dibaktik in den der Bibel, der Geschichte und besonders den orientalischen Erzählungen entlehnten moralisch-paranetischen Dichtungen auf, wie bei Reclus de Molien's Misereors und Roman de charité, bei Hermann de Valenciennes, Bible de Sapience, in versificirten Predigten (Sermons), Beispielen (Exemples) und Apologien und Zurechtweisungen (Chasti-

ments) für alle Stände, z. B. Chastiment des dames von Robert de Blois. Der Geschmack an dieser moralisirenden Epik veranlaßte auch die Nachahmung der Aesopischen Fabeln und ähnlicher Werke in den beliebten Ysopets, worunter die der am Hofe Heinrichs II. lebenden Marie de France die berühmtesten sind (eine Sammlung bei Robert, Fables inédites des XII^e, XIII^e et XIV^e siècles et Fables de Lafontaine, 2 vols., Par. 1825). Episch gehaltvoller sprach sich die Volksweltweisheit in den von den Trouvères gesammelten Sprichwörtern aus, wie in De Marcoul et de Salomon; Les proverbes au conte de Bretoignes (éd. Crapotelet, Paris 1831; Leroux de Liney, 2 vols., Paris 1859). Die in dieser Form der epischen Dibaktik schon sich zeigende Satire tritt schärfer hervor in den vielen Dits, Complaintes und besonders in den sogen. Bibles, Zeitspiegel für alle Stände, von Guyot de Provins (San-Marte, Parzifalstudien, Heft 1, Halle 1861), und in den dialektisch-allegorischen Disputaisons et Batailles; so in dem satirisch-burlesken, gegen die Scholastik gerichteten Kampfe der Grammatik gegen die Logik und der mit ihr verbündeten Wissenschaften (Henri d'Andeli, La Bataille des sept arts, in Jubinals Ausgabe der Werke von Rutebeuf), endlich in den Songes, den Voies d'enfer, de paradis, und dem Gegenstücke in den zahlreichen Arts d'aimer. Den tiefsten Verfall der Epik bezeichnet nach dieser Seite hin die berühmte Allegorie des Roman de la Rose, eine Verhöhnung der Kirche und des Ritterthums, begonnen von Guillaume de Lorris in den Tagen des hl. Ludwig, beendet von Jehan de Meun, mit dem Zeitgenossen Dante's, der ihm den Rahmen seiner göttlichen Komödie entlehnte (éd. Mson, 4 vols., Paris. 1813; vgl. Wolf, Ueber einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne, Wien 1864).

Der nämliche Geist drang in das Volk durch die Fabiliaux, kleine Spottgedichte, welche sich mit einem Witzworte, einer Tagesneuigkeit aus dem ehelichen, priesterlichen oder höfischen Leben befassen. In ihnen tritt zuerst die Volkssatire des Chanson, nach Charakter und Form dem Rationalgeist in seiner Entartung angepaßt, auf, in welchem die Opposition der Bourgeoisie gegen die kirchliche und staatliche Ordnung zum Durchbruch kommt. Gegen die übermüthende Menge der weltlichen Fabiliaux traten die geistlichen Contes dévots oder Miracles zurück, unter denen sich einzelne Marien- und Heiligenlegenden, z. B. die Miracles de la Ste Vierge von Gautier de Coinsy, von seltener Innigkeit und Schönheit finden. (Sammlungen von Fabiliaux und Contes besorgten Barbazan und Mson, Paris 1808—1823; Jubinal, ebd. 1839 bis 1842; de Montaiglon, ebd. 1872 ff.; in modernisirenden Auszügen Legrand d'Aussy, 5 Bde., ebd. 1825.) Ihren letzten Ausdruck findet die Satire in der Epik der Thierfabel, besonders im